

Hören

»Wer Ohren zu hören, der höre.« Mehrfach schärft Jesus in der Bibel das seinen Zuhörern ein. Kaum einen Satz hat Jesus so oft wiederholt. »Wer Ohren hat zu hören, der höre.«

Wie wäre das für Sie, wenn ein Redner Sie so ermahnt? Sie haben ihm zugehört. Aufmerksam für Ihr Empfinden. Und dann ermahnt er sie trotzdem. »Richtig zuhören«. Ich würde mich über diesen Redner erst mal ärgern. Ich würde vermuten: er unterstellt mir, dass ich nicht richtig zugehört habe. Oder vielleicht sogar nicht könne. Was denkt der sich denn?

Aber diese Reaktion könnte auch voreilig sein.

Denn Hören ist nicht leicht, gerade heute. Unendlich viele Reize strömen auf mich ein und fordern alle Sinne. Und wie rasch lässt meine Aufmerksamkeit beim Hören nach, wenn sich plötzlich irgendwo etwas bewegt. Wie automatisch schaue ich dorthin und denke schon an etwas anderes. Der Hörsinn wird leicht von anderen Sinnen überdeckt. Und man hört nur noch nebenbei. Mit halbem Ohr gewissermaßen. Drüberweg. Am Gegenüber vorbei.

Wenn das so ist unterstellt Jesus also nichts, sondern diagnostiziert, was auch heute sehr an der Zeit ist. Und macht zu Recht aufmerksam auf den Hörsinn. Dass man ihn besonders pflegen und schulen muss. Im eigenen Interesse. Weil er so tief anrühren und berühren kann. »Wer Ohren hat zu hören, der höre.«

Genau zu hören ist auch eine Zeitfrage. Es braucht Zeit, die man sich nehmen, vielleicht sogar im Lauf eines Tages oder einer Woche reservieren muss. Konzentriertes Hören erfordert Zeit. Damit man seine Ohren entwickeln kann: Vom Hören zum Hin-hören, vom Hören zum Lauschen. Vielleicht auch vom Hören zum Aufhören?

Wochenenden bieten die Chance, sich solche Hör-Zeit zu nehmen. Orte zu suchen, die hören lassen: Am Wasser sitzen und den Wellen zuhören, sie gewissermaßen mit den Ohren sehen. Oder ein Hörbuch hören und sich tief in die Rollen der Sprecher und Sprecherinnen hinein lauschen. In eine Kirche gehen und sich den Raum erhören. Das Hören kann mich in eine andere Welt führen.

Und womöglich kann man auch sich selbst intensiver hören. Wer man ist, wenn der Alltag regiert – und wer man womöglich sein möchte oder sein könnte.

»Wer Ohren hat zu hören, der höre.« Der Satz Jesu rückt mir immer näher. Auch deshalb, weil er mich an eine Geschichte aus dem Alten Testament erinnert, die ich schon als Kind intensiv gehört habe. Auf

Schallplatte. Sie hat mich fasziniert und auch ein wenig erschreckt. Sie erzählt von Samuel:
Er ist noch ein Junge. Vor kurzem ist er in den Tempel eingetreten als Prophetenschüler. In der Nacht schreckt er auf, als er seinen Namen rufen hört. Er geht zu Eli, seinem Lehrer, und sagt, »Du hast gerufen, da bin ich«. Eli ist verwundert: »Ich weiß nicht, was Du gehört hast, aber ich habe Dich nicht gerufen. Leg Dich wieder schlafen.«

Zwei weitere Male wiederholt sich das noch. Da erst begreift Eli, der Lehrer, dass mehr dahinter sein muss und er kann dem Jungen Samuel deuten, was ihm da geschieht. »Es muss Gottes Stimme sein, die Du in Dir hörst«, sagt er. Und er rät dem Jungen: »Wenn es wieder geschieht, dann sag: Hier bin ich – ich höre.«
(1. Samuel 3)

Diese alte Geschichte erinnert an eine große Weisheit:
Hören kann sehr tief gehen. Vielleicht tiefer als andere Sinne. Wenn mein Gewissen spricht, dann ist mein Innerstes berührt. Und es ist nicht klug, die Stimme des Gewissens auf Dauer zu ignorieren.

Oder eine schwierige Entscheidung steht an und ich muss aus vielen Stimmen, die mir von außen raten, und denen, die in mir selbst sich melden, die Stimme heraushören, die die richtige ist. »Wer Ohren hat zu hören, der höre.«

Wie erhöere ich die richtige, aus dem Gewirr der Stimmen. Die wie bei Samuel sich auch als Stimme Gottes erweist?

Indem ich so lange höre, bis ich weiß, welche mich unbedingt angeht. Die sich vielleicht nicht am lautesten, aber am innigsten zu Gehör bringt. Da gilt es, aufzuhorchen.